

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 24

Artikel: Ueber die Verwendung unserer Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

193
M 2

Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIX. Jahrgang.

Nr. 24

Basel, 14. Juni

1913

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Bonno Schuh & Co.** Verlagsbuchhandlung in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbüros und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **H. Wille, Meilen.**

Inhalt: Ueber die Verwendung unserer Kavallerie. (Schluß.) — Eidgenossenschaft: Preisausschreiben — Ausland: Deutschland: Dienstjahre der Offiziere. Die Neuorganisation der Pioniere. — Frankreich: Neue Munitionswagen bei den Maschinengewehrabteilungen der Kavallerie. Zum Militär-Kraftfahrwesen. Größere Pontonierübung. — Österreich-Ungarn: Zur Frage der Belastung des Infanteristen. — England: Kraftfahreräder. — Bulgarien: Personalien. — Rumänien: Das Heeresbudget für 1913/14. — Balkanstaaten: Die Verluste im Balkankrieg.

Dieser Nummer liegt bei:
**Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen
Militärzeitung 1913 Nr. 7.**

Ueber die Verwendung unserer Kavallerie.

(Schluß.)

Wir haben im Vergleich zu allen anderen Staaten, effektiv und im Verhältnis zu den anderen Waffengattungen bedeutend weniger Kavallerie. Wir werden Verluste, besonders an Pferden, viel schmerzlicher empfinden, als irgend jemand anders, weil wir keine genügende Reserve besitzen, und im Land selbst in Kriegszeiten kein Reitpferd mehr aufzutreiben sein wird.

Will unsere Kavallerie aber Erfolge erzielen, so kann und darf sie Verluste nicht scheuen. Wenn wir daher auch in Friedenszeiten die Aufgaben, die der selbständigen Kavallerie laut Reglement Ziff. 479 zufallen, fleißig üben sollen, so müssen wir uns doch klar sein, daß wir im Kriegsfalle nicht imstande sein werden, denselben allen gerecht zu werden. *Wir können nicht zwei Aufgaben aufs Mal ausführen* (z. B. Aufklärung und Verschleierung oder Aufklärung und Besetzung gewisser strategisch, taktisch wichtiger Punkte oder Abschnitte). Wir müssen uns beim Anfang eines Feldzuges an die Hauptaufgabe, die Aufklärung halten, und erst an die Lösung anderer herangehen, wenn diese ganz abgeschlossen ist.

Um die Aufklärung richtig durchführen zu können, muß jede unserer Divisionen stark genug sein, um einer feindlichen Kavalleriedivision mit Erfolg entgegentreten zu können.

In wie starken Verbänden eine gegnerische Kavallerie vorrücken würde, ist nicht voraus zu sagen. Bewegt sich dieselbe in Divisionen, so sind wir imstande, zwei derselben anzugreifen. Kommt eine Division nicht durch oder wird sie gar geschlagen, so ist zu hoffen, daß die andere mehr Chance hat, den Gegner zu schlagen und die Aufklärung nach Wunsch ausführen kann. Die Verbindung mit dem Gros besorgen Telegraph und Aéroplane.

Faßt aber der Gegner seine Divisionen zu Korps zusammen, so wird unser Vorgehen dadurch beeinträchtigt.

Ist der feindliche Vormarsch so angeordnet, daß keine größeren Lücken zwischen den verschiedenen Korps entstehen, durch die unsere Divisionen bequem und ohne Kampf durchmarschieren können, so haben wir den Gegner anzugreifen, um uns genügend Bewegungsfreiheit zur Erledigung der Aufklärung zu verschaffen.

Der Bildung eines Korps, zu diesem Zwecke, aus beiden Divisionen stehen die gleichen Nachteile wie die der einzigen Kavalleriedivision entgegen.

Unsere Aéroplane werden in diesem Falle besonders wertvolle Dienste zu leisten haben. Sie werden die verschiedenen vorrückenden, feindlichen Kavalleriekorps zu beobachten und ihre Stärke, die durch Terrain und sonstige Umstände beeinflußt, nicht überall die gleiche sein wird, zu melden haben. Ueber die Richtung, die nun die schwächsten dieser Körper einschlagen, haben die Aéroplane unsere Divisionen stets auf dem Laufenden zu halten. Unter Ausnützung aller Vorteile müssen dieselben angegriffen und der Versuch gemacht werden, sie so zu schlagen, daß, durch das in den gegnerischen Kavallerieschleier gerissene Loch, die weitere Aufklärung besorgt werden kann.

Hat aber die Angst unsere Kavallerie befallen und wagt sie sich aus Furcht vor Verlusten an einen eventuell etwas stärkeren Gegner nicht heran, sondern zieht sich in den schützenden Bereich der Infanterie zurück, so wird sie daselbst, in zwei Divisionen eingeteilt, mehr ausrichten können, als ver einzelte Brigaden, die in sich keine nennenswerte Gefechtskraft besitzen.

Um jeder unserer Kavalleriedivisionen die nötige Stärke zu geben, die ihr ein erfolgreiches Auftreten ermöglicht, muß ihr Bestand folgendermaßen festgesetzt werden:

2 Kavalleriebrigaden = 12 Schwadronen.

8 reitende Maschinengewehrkompanien (womit der jetzige Bestand verdoppelt würde).

2 Batterien reitender Artillerie.

1 Radfahrerbataillon, bestehend aus 4 Kompagnien à je 100 Mann.

1 Abteilung Aéroplane.

1 Telegraphenabteilung, die in die nötigen Unterabteilungen zerfällt (Telegraphen-, Signal-, Funkpioniere).

Wenn möglich sollte auch eine Brückenabteilung aufgestellt werden.

Train und Ambulanzen, aus Automobilen bestehend.

Beschließen wir die Bildung dieser zwei Divisionen, so müssen wir nicht meinen, daß wir damit eine hervorragende Leistung oder etwas Neues vollbracht haben. Nein, wir haben damit nur einen Zweig unseres Militärwesens modernisiert, der mangels an den nötigen Krediten, *viel zu lange vernachlässigt worden ist*.

Zum Vergleich diene folgendes:

Die französische Kavallerie wird reorganisiert. Die Division wird aber wohl noch im Laufe des Jahres festgesetzt werden auf:

4—6 Kavallerieregimenter (das Regiment à 4 Schwadronen, plus eine fünfte Depotschwadron, Stärke der Schwadron: 150 Pferde).

12 Maschinengewehre.

2 Batterien reitender Artillerie.

1 Bataillon Radfahrer à 4 Kompagnien, à je 100 Schützen.

Technische Truppen und Train.

In Deutschland wurde bis jetzt die Bildung von Kavalleriedivisionen nur für den Kriegsfall vorgesehen. Für die Manöver wurden die Regimenter samt Hilfstruppen beliebig zusammengezogen. Von diesem Jahr an werden ständige Divisionen gebildet mit der voraussichtlichen Stärke von:

6 Kavallerieregimenter (die Schwadron à 135 Pferde).

6 Maschinengewehre.

2 Batterien reitender Artillerie.

Technische Truppen und Train.

Radfahrer werden kaum in den Verband der Division aufgenommen werden. In Manövern wurden dagegen schon öfters zugeteilt.

In Oesterreich sind die Verhältnisse ähnliche, auch dort werden immer mehr Stimmen laut, die die ständig den Kavalleriedivisionen zugeteilten Radfahrerkompanien verlangen.

Unser Vorschlag bringt also, wie schon gesagt, nichts Neues, sondern verlangt nur Versäumtes *schnell wie möglich nachzuholen*.

Auch unsere Ueberlegenheit an Maschinengewehren wäre nur eine scheinbare, denn die andern Staaten vermehren den Bestand der ihren jährlich, so daß sie uns auch in diesem binnen weniger Jahre überholt haben werden.

Durch was können wir die numerische Schwäche unserer Divisionen ausgleichen?

Hier sind wir am Punkte angelangt, wo wir nicht mehr fremde Armeen nachahmen können, sondern einen selbständigen Schritt zu unternehmen haben und den Entschluß fassen müssen, der unseren speziellen Umständen angepaßt von den Bestimmun-

gen über die Verwendung anderer Staaten abweicht, *der aber denselben gegenüber einen sicheren Vorsprung für uns bedeutet*.

Ueberlegt man sich, wie dies am besten zu bewerkstelligen sei, so wird man unwillkürlich dazu gedrängt, die Fortschritte, die taktisch in den letzten Jahren in der Infanterie und in der Kavallerie gemacht wurden, zu vergleichen. Und da müssen wir zugeben, daß die Infanterie enorme Fortschritte gemacht hat, während wir quasi stehen geblieben sind.

Es ist dies nichts erstaunliches, sondern etwas ganz natürliches. Solange wir die Einteilung unserer selbständigen Kavallerie in Brigaden beibehalten, *ist absolut keine Möglichkeit* für uns vorhanden, Fortschritte in dieser Richtung zu machen. Dies ändert erst, wenn wir uns für die Divisionen entschieden haben, die eine genügende Gefechtskraft besitzen, um nach moderner Auffassung taktische Aufgaben zu lösen.

Wir schlagen somit nicht nur die Reorganisation unserer Kavallerie vor, sondern verlangen auch, daß die Kampfart heutigen Anforderungen angepaßt werde.

Jedermann hat von den Heldentaten der napoleonischen Truppen und im speziellen der Garde gehört, wie sie Mann an Mann mehrreihig hintereinander den Gegner im Sturmschritt über den Haufen rannten.

Wo findet man diese „Menschenmauern“ auf dem heutigen Schlachtfeld? Das Prinzip ist das gleiche geblieben, nur die Art der Ausführung hat sich geändert, so daß man heute statt von Schlachten getümmel von der „Leere des Schlachtfeldes“ spricht.

Jedermann hat von den Heldentaten der Kavallerien früherer Zeiten gehört, wie sie, losgelassen, einem Sturme gleich, über das Schlachtfeld fegten, Carrés, und was ihnen sonst in den Weg kam, über den Haufen warfen.

Und heute? Die letzten Kriege haben keine Neuerungen gebracht, da die Kavallerie in keinem eine nennenswerte Rolle gespielt hat, sei es aus Mangel an derselben, sei es aus Mangel an richtiger Führung und Verwendung. Aber schon 1870/71 hat gezeigt, daß nicht die Zeiten der Kavallerie und ihrer Attacken vorbei sind, sondern es an der Zeit ist, *die Kampfart der Kavallerie zu modernisieren*.

Das Prinzip ist das gleiche geblieben, nur die Art der Ausführung sollte geändert werden.

Das Prinzip, oder besser gesagt, das Ziel des Kampfes, sowohl für Infanterie als auch für Kavallerie, besteht in dem vollständigen Niederringen des Gegners, *das nur durch den Kampf mit der blanken Waffe herbeigeführt werden kann*.

Um diesen Zweck zu erreichen, verschmähte der Infanterist früher jegliche Deckung. Aufrecht ging er auf den Gegner los.

Heute sucht er nicht nur jede mögliche Deckung, er verschafft sie sich sogar künstlich, indem er sich eingräbt. Und erst wenn er durchs Feuer den Gegner dezimiert hat, ihm dadurch und durch seine Nähe den moralischen Halt genommen hat, wird er

aufstehen und mit dem Bajonett den vollständigen Sieg erringen.

Auch die Kavallerie verschmähte jegliche Deckung. Ihre schwache Seite, das Darbieten einer größeren Trefffläche als der Infanterist, glich sie durch größere Schnelligkeit aus.

Es hat sich aber alles vervollkommenet, die Gewehre und die Schützen. Man kann weiter und schneller schießen. Nur die Pferde können nicht schneller laufen, als sie es früher taten. Was haben wir getan, um diesen Nachteil auszugleichen? Nichts, oder sozusagen nichts. Und da müssen wir die Initiative ergreifen, indem wir uns eine Taktik aneignen, die den heutigen Kampfesforderungen angepaßt uns einen absoluten Vorteil Anderen gegenüber sichert.

Der Angriff mit der blanken Waffe muß durch das Feuer vorbereitet werden, d. h. es darf keine Attacke auf einen Gegner, dem unsere Anwesenheit bekannt ist, geritten werden, ohne daß vorerst der Erfolg durch das Feuer gesichert worden ist.

So wenig die Infanterie heutzutage ihren Sturmlauf auf große Distanz beginnt, so wenig dürfen wir eine Attacke, sei das Attackeobjekt nun zu Fuß oder zu Pferd, auf einen ungebrochenen Feind reiten. Jeder feindlichen Attacke haben wir mit dem Feuer zu begegnen. *Die Wirkung unseres Feuers bringt uns den vollständigen Sieg mit den wenigsten Verlusten.*

Wenden nun andere Staaten das Feuergefecht im gleichen Sinne und auf gleiche Art, wie wir an, so verschwindet unsere Ueberlegenheit scheinbar. Effektiv wird sie aber nur etwas geschmälert. Denn unsere Kavalleristen können so gut schießen wie Infanteristen, so sie eine sorgfältige Ausbildung genossen haben, und sobald dem Schießen außerdienstlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es sind in dieser Beziehung in unserer Waffe große Fortschritte gemacht worden. Durch zweckentsprechende, intensive Arbeit wird man unsere Kavalleristen aber noch zu einer weit größeren Schießfähigkeit bringen können. Etwas mehr Sorgfalt beim Anfertigen und Einschießen unseres Karabiners würde die Sache bedeutend erleichtern.

Dann werden wir die gleiche Zuversicht, die wir heute für unsere Infanterie haben, in das Feuer unserer Kavalleristen setzen können.

Dem Feuergefecht der Kavallerie wird bei uns entschieden am meisten Beachtung geschenkt, was sehr natürlich ist, da unser Terrain den Kampf zu Pferd, bestehenden Ansichten gemäß, nicht stark begünstigt, dafür aber um so mehr das Fußgefecht, wobei der Feuerüberfall die größte Bevorzugung genießt.

Das Feuer der Kavallerie, wie bisher geübt, ist *meist defensiver Natur*. Das wird auch als Mangel empfunden, und werden verschiedene Meinungen laut, die darin gipfeln, daß der Kavallerist, um einen richtigen Offensivkampf führen zu können, ein Bajonett haben müsse. Man geht dabei von dem richtigen Grundsatz aus, daß der vollständige Sieg nur durch die blanke Waffe errungen werden kann.

Statt daß man die Infanterie zum Vergleich, unter Berücksichtigung unseres Charakters, unserer Eigenschaften und Eigentümlichkeiten, heranzieht, begeht man den Fehler, sie als Beispiel zum genauen Kopieren zu benützen. So kommt es, daß man uns zur berittenen Infanterie, also zu einer ganz andern Waffe machen will, nur weil man *das Feuer als Selbstzweck und nicht als Mittel zum Zweck behandelt*.

Man übersieht, daß der Infanterist erst zum Bajonettangriff übergeht, wenn er die Feuerüberlegenheit errungen hat; daß der Gegner also moralisch niederkämpft sein muß, bevor man ihn physisch vernichtet. Wir müssen nach dem gleichen Grundsatz handeln, nur mit dem Unterschiede, daß statt den Bajonettangriff durchzuführen, wir in der Front des Gegners durch Maschinengewehre unterstützt, zu Pferd in Schwarmattacke von der Flanke her anreiten.

Die Anhänger des Bajonetts werden zwar geltend machen, daß eine Attacke auf liegende Schützen keinen großen Erfolg verspreche, daß es auch Terrain, besonders bei uns, gibt, wo das Attackieren überhaupt unmöglich ist (Obstgärten, Waldränder, Häusergruppen).

Das ist sehr richtig. Ist es aber nötig, die Attacke auf die Schützenlinien selbst auszuführen? Wird eine Attacke auf die Pferdekolonne nicht den gleichen oder gar mehr Erfolg bringen? Es wird keine Schützenlinie, über die man die Feuerüberlegenheit gewonnen hat, liegen, bleiben, sobald sie weiß, daß ihre Pferdekolonne in Gefahr ist. Bleibt sie dennoch liegen, so kann man sie ruhig lassen, denn ohne Pferd kann der Kavallerist nichts mehr schaden.

Um den Gegner aus seiner Stellung in einem für Kavallerie unpassierbaren Terrain zu vertreiben, sind die Radfahrer der Division zugeteilt.

Das Vorrücken der Schützenlinie zur Durchführung des Bajonettangriffes bringt aber noch den schweren Nachteil mit sich, daß die abgesessenen Schützen sich so weit von ihren Pferden zu entfernen haben, daß sie im Falle des Mißlingens nicht mehr zu ihnen zurückkehren können und der sichern Vernichtung verfallen sind. Je größer auch die Distanz zwischen der Schützenlinie und der Pferdekolonne wird, desto gefährlicher wird die Lage der letzteren, die jeden Schutzes entblößt leicht das Opfer eines gegnerischen Handstreiches werden kann.

Es handelt sich dabei natürlich nur um den Kampf gegen Kavallerie, denn gegen Infanterie werden unsere schwachen Schützenlinien ohne Reserve doch nie so weit kommen, um von einem Bajonett Gebrauch machen zu können. Sollte unsere Kavallerie aber aus irgend einem Grunde mit Infanterie handgemein werden, so genügen ihr Kolben und Pistole, von der später noch die Rede sein wird.

Es kann vorkommen, daß Infanterie dazu berufen wird, einen Feind, der mit dem Feuer noch nicht niederkämpft werden konnte, mit dem Bajonett anzugreifen. Wir haben dies bei Port Arthur und bei Skutari gesehen. Ersterer Angriff gelang, weil

genug Menschen vorhanden waren, um die außerdöntlichen Verluste, mit denen ein solches Vorgehen verbunden ist, immer wieder zu decken. Letzterer versagte, weil der Ersatz an Menschen nicht genügte.

Es ist aber keine Kavallerie der Welt stark genug, am allerwenigsten die unsrige, sich diesen Luxus an Menschenopfern gestatten zu können. Der Nutzen, den ein solches Erzwingen einer Situation in einer Reiterschlacht erbringen kann, wird nie den großen Verlusten entsprechend sein.

Demnach ist der Kampf einer Kavalleriedivision folgendermaßen aufzufassen:

Sobald das Gefecht eingeleitet ist, sind die Radfahrer vorzunehmen und einzusetzen. Sie lösen die abgesessenen Schützen ab und bilden den Stütz- und Drehpunkt der ganzen Operation. Schwache Detachemente derselben werden schon vorher den beiden Batterien als Deckung nachgesandt. Diese befinden sich bereits in Stellung. Je eher die Artillerie ihre Tätigkeit beginnen kann, desto mehr Chance hat sie zu einem erfolgreichen Mitwirken in der Schlacht.

Ihr liegt ob: die Bekämpfung gegnerischer Artillerie; heraneilende Kavallerie schon auf große Distanz zu bekämpfen, was den eigenen Truppen die Gefechteinleitung sehr erleichtern kann; das Aufhalten oder Vereiteln des Vorgehens von Umgehungsversuchen und das Beschießen von Pferdekolonnen, deren Reiter abgesessen sind.

Ein sehr empfehlenswertes Buch: Kavalleristische Studien, Abschnitt B: Moderne Artillerie im Verbande der Kavallerie, von k. und k. Generalmajor Markus von Czerlien gibt interessante Ausführungen über Verwendung, Rolle und Nützlichkeit der Artillerie im Reitergefecht.

Um die Wirkung der gegnerischen Artillerie zu schwächen oder gar auszuschalten, haben Patrouillen, die ihre Aufgabe erfüllt haben, eine günstige Gelegenheit aufzusuchen, in Artilleriestellungen hineinzufallen, und so viel als möglich von der Bedienung außer Gefecht zu setzen, auch wenn sie dabei, sei es ihr Leben, sei es ihre Freiheit einbüßen.

Der Gegner wird sofort Umgehungsbewegungen unternehmen und probieren, von der Flanke her seine Kavalleriemassen zur Attacke anzusetzen. Diese Bewegungen dürfen nicht abgewartet werden, man muß dem Gegner entgegenreiten und so bald man auf ihn stößt, aus genügender Entfernung und bestmöglichster Stellung ihn mit dem Feuer angreifen, um ihn zuletzt mit der Attacke in die Flucht zu schlagen.

Vertritt der Gegner andere Ansichten als wir und sucht er durch die Attacke zu Pferd eine rasche Entscheidung herbeizuführen, so wird sie durch Maschinengewehre und den sich gegenseitig unterstützenden Schützenlinien zunichte gemacht werden. Sollte eine Attacke doch gelingen, so werden die aufgelösten Reiterscharen ein freudig begrüßtes Objekt der zu Pferde bereit gehaltenen Reserven sein.

Sobald der Feind den Rückzug antritt, ist die Verfolgung mit allen verfügbaren Leuten zu Pferd

aufzunehmen. Man wird bemüht sein, dem Gegner jegliche Möglichkeit zu nehmen, neue Feuerstellungen zu beziehen, wodurch er die Verfolgung aufzuhalten oder gar verhindern könnte.

Die Verfolgung durch das Feuer soll den Radfahrern überlassen werden, die mit dem Bajonett die übriggebliebenen gegnerischen Schützenlinien auseinander sprengen sollen.

Die feindliche Artillerie soll am Abziehen verhindert werden.

Der eigenen Artillerie wird durch vorgesandte Radfahrer mit einem Artillerieoffizier eine neue Stellung ausgesucht und gesichert. Sobald die feindlichen Schützenlinien sich zurückziehen, geht ein Teil der Artillerie in die neue Stellung vor. Der Rest folgt, sobald der erste Teil eingeschossen oder wenigstens schußbereit ist.

Der Rückzug wird abteilungsweise durchgeführt, und zwar so, daß die verschiedenen Gruppen sich gegenseitig unterstützen. Er wird hauptsächlich durch das Feuer bewerkstelligt, die Reserven zu Pferd sind auf ein Minimum zu beschränken.

Zuerst wird die Artillerie in verschiedenen Abteilungen sich zurückziehen, dann die Radfahrer, denen womöglich die Maschinengewehre und die abgesessenen Schützen folgen.

Ohne Verluste wird es natürlich nicht gehen. Einige Maschinengewehre, eventuell auch einzelne Schwadronen werden sich für das Wohl des Ganzen zu opfern haben.

Die Reiterschlacht wird durch das Anwenden des Feuers sich nicht mehr so schnell abwickeln wie früher. Trotzdem werden die Ereignisse sich so schnell aufeinander folgen, daß viele Entschlüsse gefaßt und ausgeführt werden müssen, ohne daß der Befehl dazu vom Oberkommando gegeben werden kann; oder es wird der erste Befehl zu einer Aktion gegeben, der andere Bewegungen ohne Befehl sinngemäß zu folgen haben.

Es ist leicht ersichtlich, daß die sachgemäße Leitung einer Kavalleriedivision und das richtige Zusammenarbeiten der verschiedenen Einheiten eine sehr schwierige Sache ist, daß der ganze Erfolg einer Aktion, die sie unternimmt, davon abhängt, und daß der Führer und dessen Stab, nebst den zur Führung einer solchen Kavalleriedivision nötigen Eigenschaften, Uebung in der Handhabung eines solch gemischten Detachements haben müssen, die Unterführer sich gegenseitig kennen, aneinander gewöhnt und zusammen eingearbeitet sein müssen.

Dazu muß aber die Kavalleriedivision im Frieden schon aufgestellt, organisiert und geübt sein.

Bleiben wir bei der Einteilung in Brigaden, so werden wir dieselben Kavalleriedivisionen nicht entgegen senden können. Man wird sie bei der Infanterie zurück behalten, sie von dieser in ihrer Aufklärungstätigkeit unterstützen lassen. Die Erfahrung wird bald zeigen, daß eine taktisch verwandte Kavallerie keine strategischen Aufgaben löst. Es wird auch bald vor der Front kein Raum mehr für Kavallerie vorhanden sein. Um als

Schlachtenkavallerie in der Schlachlinie zurück behalten zu werden, sind unsere Brigaden zu schwach. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als die vier Brigaden auf den Flügeln zu verteilen. Da eine Armee aber nur zwei Flügel besitzt und da man so wie so nach den gemachten Erfahrungen wieder das Gefühl haben wird, daß unsere Brigaden zu schwach sind, um einzeln gegen die von den gegnerischen Flügeln aus operierenden Kavalleriedivisionen auftreten zu können, wird man je zwei Brigaden zusammenfassen müssen, ihnen Infanterie und womöglich Artillerie zuteilen. Für Kenner unserer Verhältnisse wird es nicht schwer sein, vorauszusagen, was diese eilig zusammengestellten Truppen ausrichten werden.

Ist es da nicht besser, wenn die beiden Brigaden schon im Frieden beieinander sind, das Oberkommando nicht erst während der Schlacht bestimmt und gesucht werden muß, sondern wenn der Kommandant bereits eingearbeitet mit samt Stab da steht? Ist es nicht besser, wenn die Truppen, welche die Arbeit dieser Kavallerie unterstützen sollen, schon zur Stelle mit der Gefechtsweise der Kavallerie vertraut sind, statt sie zuerst aus ihren Verbänden, eventuell aus der Schlachlinie herauszureißen, zu orientieren und während der Schlacht anzulernen.

Wie schon erwähnt, muß der Kommandant einer Kavalleriedivision nicht nur Uebung in der Führung derselben haben, er muß hauptsächlich die dazu nötigen, angeborenen Eigenschaften eines Kavallerieführers besitzen. — Es ist anzunehmen, daß unsere Kavallerie immer imstande sein wird, mindestens einen solchen Reiterführer hervorzu bringen, und würde bei Kriegsausbruch der eine Divisionskommandant als seiner Aufgabe im obigen Sinne nicht vollständig gewachsen erachtet, so ist es immer noch leichter, eine Division aufzulösen und brigadeweise zu verwenden als umgekehrt. —

Unsere beiden Kavalleriedivisionen hätten in den jeweiligen großen Manövern mitzuwirken. Sie hätten ihre Uebung so viel früher als die anderen Waffen zu beginnen, daß sie, in genügender Entfernung voneinander beginnend, den ersten Tag zu Marschübungen und Fernaufklärung, die folgenden zum Zusammenstoß, Kavalleriekampf und Aufklärung der gegnerischen Infanterie benützen könnten.

Die Truppe kann aber nicht immer nur im Manöver tätig sein, sie muß von Zeit zu Zeit einen Detailwiederholungskurs durchmachen. Man kann da entweder die Kavalleriedivisionen alle drei Jahre durch Guidenabteilungen an den großen Manövern ersetzen lassen; oder jährlich ein Kavallerieregiment pro Division zum Detaildienst abkommandieren und durch eine Guidenabteilung ersetzen lassen. So würde jedes Regiment alle vier Jahre seine Zeit dem inneren Dienste widmen können. Auch die Spezialtruppen haben alle paar Jahre ihren Wiederholungskurs allein zu bestehen und müssen für diese Zeit durch andere Truppen ersetzt werden. Es würde

dies Gelegenheit zu interessanten Vergleichen und Erprobungen geben.

Das abwechslungsweise Kämpfen zu Fuß und zu Pferd erfordert große Beweglichkeit des Mannes. Durch die Abschaffung des umgehängten Brotsackes hat man bereits einen Schritt zur Besserung getan. Man sollte aber noch weiter gehen und diese schweren, unförmlichen, häßlichen Gebilde, die sich Soldatenstiefel nennen, und in denen sich kein Mensch wohl fühlt, abschaffen. Sie sollten ersetzt werden durch zwei Paar Schuhe, ein leichteres für die gute Saison und ein schwereres resp. dickledernes für das schlechte Wetter. Eine hübsche leichte Gamasche würde die Beinbekleidung vervollständigen. Sollte auch ihre Dauerhaftigkeit keine so große sein, wie die der Stiefel, so ist auch ihr Preis ein bedeutend billigerer, so daß man von der Mannschaft verlangen könnte, nach einer gewissen Anzahl von Dienstjahren sich wieder ein neues Paar anzuschaffen.

Ein ebenso wunder Punkt, der bei der Gelegenheit auch zu erledigen wäre, bilden die schwachen Verteidigungsmittel, die dem Kavalleristen, der auf sich selbst angewiesen ist, zur Verfügung stehen. Wir besitzen nur den Säbel. In seiner heutigen Beschaffenheit bildet er, besonders der Offizierssäbel, eine hübsche Zierde des Trägers, besitzt aber keinen Wert als Kampfwaffe, da nicht wuchtig genug und aus einem qualitativ jedenfalls ungenügenden Stahl verfertigt.

Im Manöver wird er ganz gerne getragen, besonders da man die frohe Zuversicht hat, keinen Schaden damit anrichten zu können. Im Kriegsfalle wird aber mancher Reitpeitsche und Pistole dem treuen Schwert in seiner jetzigen Form vorziehen. Dem einzelnen Reiter kann es vorkommen, daß er plötzlich einem an Zahl überlegenen Feinde gegenübersteht, dem er nicht mehr ausweichen kann und dessen Bekämpfung den einzigen Ausweg bedeutet. Nur mit dem Säbel ausgerüstet, auch einem aus bestem Material verfertigten, wird unser Kavallerist, der im kunstgerechten Fechten absolut keine Uebung hat, sicherlich unterliegen, besonders wenn der Gegner Lanzenträger führt. Für diesen Fall und überhaupt für alle Fälle, in denen er nicht absitzen kann, um seinen Karabiner zu gebrauchen, oder er zu Fuß ist, im Gebrauche seiner beiden Hände, die er zum Schießen nötig hat, behindert (z. B. durch das Halten seines Pferdes), muß er eine Waffe haben, zu deren Gebrauch er nur eine Hand zu benützen hat, in deren Handhabung er durch nebenstehende Pferde etc. nicht behindert wird, und mit der er auch einen an Zahl überlegenen Feind sich vom Leibe halten kann, und das wäre die schon erwähnte Pistole.

Diese müßte den besonderen Umständen angepaßt werden. Sie kann äußerlich ziemlich rudimentär sein, da mit derselben nicht auf weite Distanz geschossen wird. Sie muß aber ein Magazin haben, nach dem Vorbild der Ordonnanzpistole, aus der acht Patronen nacheinander verfeuert werden können, und muß ganz besonders ein großes Kaliber haben. Um von

Nutzen zu sein, muß die Wirkung der Kugel so groß sein, daß jedes Wesen, sei es Mann oder Pferd, auf der Stelle außer Kampf gesetzt werden kann. Nur dann wird die Pistole von entschiedenem Nutzen sein, in oben erwähnten Fällen den Säbel ersetzen, und den Vorteil damit verbinden, daß man den Gegner nicht bis an sich herankommen lassen muß, um ihn zu bekämpfen, sondern ihn schon aus genügender Distanz vernichten kann, was einem erlaubt, mehrere nacheinander rasch zu erledigen.

Ein Milizoffizier ist ein Mann, dem die militärische Tätigkeit nur Nebenberuf sein kann, der daher den Nachteil hat, sich nicht fortwährend und erschöpfend mit militärischen Dingen zu beschäftigen, und dessen praktische Erfahrung eine beschränkte ist. Will er sich über einen gewissen Punkt klar werden, so kann er nicht aus einem eigenen reichhaltigen Schatz an Erfahrungen schöpfen. Er muß sich auf Berichte und Ausführungen anderer stützen und damit versuchen, die vorgenommene Aufgabe theoretisch zu lösen.

Auch die Frage, ob unsere selbständige Kavallerie in Brigaden verwendet, im Kriegsfalle genügen würde, oder ob sie schon in Friedenszeiten in Divisionen gegliedert einzig imstande ist, die an sie gestellten Forderungen befriedigend zu erledigen, kann bei uns praktisch *nicht* erprobt werden, sie muß theoretisch gelöst werden. Um aber die Sicherheit zu haben, daß ein Resultat, zu dem man durch theoretische Folgerungen gelangt ist, praktisch dasselbe bleibt, muß das behandelte Thema von so viel Seiten als möglich beleuchtet, und von so viel Leuten als möglich besprochen werden.

Durch diesen Aufsatz sollen alle — Vorgesetzte und Kameraden — aufgefordert werden, die behandelte Frage auf Grund des Gesagten auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen, Stellung dazu zu nehmen, und ihre Meinung zu äußern.

Dabei handelt es sich zunächst nur den Punkt zu klären, ob die jetzige Organisation beibehalten werden soll oder ob mit derselben gebrochen werden muß, und die Kavalleriedivisionen an Stelle der Brigaden treten sollen. Daß der Bestand der Division ein paar Maschinengewehre mehr oder weniger aufweist, oder aus wie vielen Geschützen die Batterie zu bestehen hat, ist vorläufig nicht von Wichtigkeit.

Und hat sich die Mehrheit, wie zu hoffen ist, für die Einteilung unserer selbständigen Kavallerie in zwei Divisionen entschieden, so müssen wir sofort Schritte zur Verwirklichung des Beschlusses unternehmen.

In einer Zeit, wie die jetzige, in der alle anderen Staaten ihre finanziellen Kräfte für militärische Rüstungen aufs äußerste anstrengen, sollte es möglich sein, auch unser Volk, an das noch keine solche enormen Anforderungen gestellt worden sind, zur Einsicht der Notwendigkeit der Mehrausgabe, die eine sofortige Aufstellung zweier Kavalleriedivisionen mit sich bringt, zu überzeugen.

Basel, März 1913.

Eidgenossenschaft.

Preisausschreiben.

Anregungen zur Ausgestaltung des Reglementes für die Feldartillerie.

An der Versammlung der Artillerieoffiziere der 5. und 6. Division in Wyl, am 5. Januar 1913, führte Herr Hauptmann H. König (Batterie 42) namens des Vorstandes kurz folgendes aus:

Im laufenden Jahre werden unsere Batterien mit den neuen Richtmitteln ausgerüstet. Diese Neuerung hat eine zum Teil, wenn auch vereinfachte, so doch wieder neue Schießanleitung im Gefolge. Es ist dies die vierte grundlegende Änderung in unserer Feldartillerie binnen weniger Jahren. Der Artillerist „mittleren Alters“ kann bei uns auf folgende Entwicklungsstadien zurückblicken:

1. das alte 8,4 cm Geschütz mit altem Reglement;
2. „ 8,4 cm und dem neuen Schießreglement“;
3. das neue 7,5 cm Rohrrücklaufgeschütz mit dem neuen Reglement;
4. die neuen Richtvorrichtungen und die neue Schießanleitung (Entwurf 1911).

Zwischenhinein haben wir noch kleinere Abänderungen unserer Schießanleitung erlebt, die zwar nicht von grundlegender Bedeutung waren, aber immerhin berücksichtigt werden mußten. Die Anforderungen, die bei diesen vielen Änderungen an die Artillerieoffiziere gestellt wurden, waren nicht geringe.

Allerdings wurden uns diese Änderungen in Spezialkursen (Schießkursen und Einführungskursen) gründlich, sowohl theoretisch als praktisch erklärt und angeleert, sodaß man am Schlusse der Kurse die Neuerungen mehr oder weniger beherrschte. Wenn dann aber wieder ein neuer Dienst naht und man sein Reglement zur Hand nimmt, so findet man wohl alles in knappen Sätzen zusammengedrängt, aber in vielen Fällen fehlt „das geistige Band“ und man hat alle Mühe, sich gerade in grundlegenden Fragen wieder eine anschauliche Vorstellung des Ganzen zu machen.

Man weiß, daß in den Besprechungen über das Schießverfahren über die verschiedenen Winkel (Abgangswinkel, Terrainwinkel, Schußwinkel und Elevation) gesprochen worden ist; man erinnert sich an das Bild über die Verteilung der Streuungen ohne mehr genau zu wissen, wie die verschiedenen Breitenstreifen mit Treffer besät sind — man kennt den Einfluß der Korrekturen an der Distanzzahl und am Korrektur, event. auch den Einfluß des falsch gestellten Geländewinkels, aber alles ist nur noch in mehr oder weniger verschwommener Erinnerung vorhanden.

Nimmt man die Schußtafel und die Trefferwahrscheinlichkeiten zur Hand, so findet man darin eine Reihe von Zahlen, über deren Zusammenhang man nicht mehr ganz im Klaren ist; über die Art und Weise wie die Treffererwartungen ausgerechnet werden können, hat man längst alles verschwitzt.

Will man dem fehlenden Erinnerungsvermögen durch das Reglement nachhelfen, so findet man dort alles in knappen trockenen Worten zusammengedrängt. Nirgends ist eine Zeichnung, nirgends eine graphische Darstellung zu finden, die dem Gedächtnis auf die Spur helfen würden.

Wer nicht von dem Grundsatz ausgegangen ist: „Was ich schwarz auf weiß besitze, kann ich getrost in den nächsten Dienst mitnehmen“ bleibt auf unser Reglement angewiesen.

Nun ist es nicht jedermann's Sache, ein in knappen Sätzen abgefaßtes Reglement, Ziffer um Ziffer zu studieren und es ist ferner nicht jedem die Fähigkeit gegeben, nach den abstrakten Sätzen des Reglementes sich eine klare konkrete Vorstellung des Inhaltes zu machen.

Will sich einer in der Spezialliteratur Belehrung holen, so findet er für *unsere* Artillerie überhaupt keine Ausbeute und ausländische Literatur studiert man nicht gerne, weil man das Gelernte nicht ohne weiteres für uns verwenden kann. Dies alles hat zur Folge, daß man sich nur mit ganz besonderer Mühe und Ausdauer überhaupt wieder auf die Höhe bringen kann und daß sehr oft — auch dort wo der gute Wille hiezu vorhanden ist — mancher entmutigt und enttäuscht sein Reglement aus der Hand legt.

Was für uns Offiziere zutrifft, gilt in erhöhtem Maße vom Unteroffizier. Der Kanonier-Korporal oder der berittene Wachtmeister, der sich über Materialkenntnis sowohl am Geschütz wie am Geschirr orientieren